

**Das Museum als Integrationsort - Best-Practice-Projekte
in Kultureinrichtungen
Fachtagung des AsKI e.V.
im Museum für Kommunikation Frankfurt a.M. am 15. Juni 2007**

***Kulturelle Werte oder Kultur als Konflikt – Vermittlungsstrategien unter veränderten
Bedingungen***

Vortrag von Yvonne Leonard, Verein Neues Universum, Kindermuseum Berlin

Adorno schrieb einmal, dass Wertediskussionen selber das Problem ihrer Lösung seien.

Wertediskurse und -Kontroversen haben ihre Konjunkturen, genauso wie sie von Krisen verfolgt werden. Sie münden oft in Unübersichtlichkeiten und wollen und sollen doch möglichst Übersichten schaffen. Sie sind rahmenorientiert, sollen Muster kultureller, politischer und schließlich nationaler Identitäten umreißen und Verbindlichkeiten festlegen, die allgemeinen Gültigkeitsanspruch formulieren.

Immer dann, wenn Wertediskurse in den Vordergrund treten, sind sie zugleich Indizien für einen Wechsel von Leitfiguren und Wirklichkeitskonstruktionen, oder auch zugespitzt von Rahmenrichtlinien für das Leben.

Wertedebatten sind immer ideologisch. Es geht in ihnen um Macht- und Gestaltungsansprüche, um Definitionshoheiten, Ausschlussverfahren und Assimilationsforderungen und im besten Fall auch um Partizipationsmöglichkeiten.

In ihnen formulieren sich ökonomische, politische und nicht zuletzt kulturelle Identitätszuschreibungen, die sich auf Genealogien und Traditionen berufen, die zumeist als heterogene hergeleitet werden wollen, so z. B. die kulturelle Idee des Abendlandes, die sich aus der griechischen Polis, der Wiege von Freiheit, Demokratie, Ethik und Moral denkt, aus der auch späterhin im Rekurs die Idee des Museums als Ideal der Freiheit in der Französischen Revolution ihren Ausgang nahm.

Gleichwohl umreißen Diskurse über Werte und kulturelle Identität Zustandsbeschreibungen und Erwartungen im Allgemeinen. Bezogen auf das Museum formulieren

**Das Museum als Integrationsort - Best-Practice-Projekte
in Kultureinrichtungen
Fachtagung des AsKI e.V.
im Museum für Kommunikation Frankfurt a.M. am 15. Juni 2007**

***Kulturelle Werte oder Kultur als Konflikt – Vermittlungsstrategien unter veränderten
Bedingungen***

sich in ihnen immer auch verbindliche Vorstellungen über die Lesbarkeit der Welt, geknüpft an den Erwartungshorizont der Selbstsicht, Selbstaussage und letztendlich der Selbstversicherung, die ständig, je nach Konjunktur, neu umrissen werden müssen.

Das Museum steht noch immer explizit für die visuelle Verbreitung des Verlangens nach einem gesicherten Sinn, des historischen Gedächtnisses, der Erinnerung und nicht zuletzt für die Ausdeutung der Gegenwart, wie sie in der Auswahl und Präsentation von jeglichen Artefakten und Objekten gesehen und verstanden werden will.

Museen sind Wertevermittlungsinstitutionen, die nicht nur als Repräsentationsorte, sondern immer auch als Bildungsorte gedacht waren, in denen die Bildwelten ausgedeutet wurden. Und obwohl sie unhinterfragt die offiziellen Kanones gesellschaftlicher Werte repräsentieren, schleicht sich in sie nicht selten die Subversion dieser Werte ein. Besonders und gerade in Kunstmuseen ist dieses der Fall, wenn z. B. Kunst gegen eine Gegenwart sich auflehnt, die scheinbar immer unerträglicher wird, oder wenn die *Conditio humanae* der Gegenwart befragt wird und nicht mehr als unendliche Trauer über ihren erschütternden Zustand sichtbar wird.

Aber, man kann natürlich auch argumentieren, dass sich gerade im Subversiven jene Werte von Freiheit, Toleranz und Gesellschaftskritik manifestieren, die sich einst als Wertemuster der Kunstproduktion und Präsentation ihr Recht erkämpfen mussten – was noch gar nicht so lange her ist, wenn man sich die Debatten um das Museum der Gegenwart aus den 70er Jahren erneut anschaut.

Wenn der Schweizer Künstler Christoph Büchel in Salzburg anlässlich der Kontra-com 06 in seiner Arbeit *ARS Aktion Reales Salzburg* einen Stand in der Altstadt auf-

**Das Museum als Integrationsort - Best-Practice-Projekte
in Kultureinrichtungen
Fachtagung des AsKI e.V.
im Museum für Kommunikation Frankfurt a.M. am 15. Juni 2007**

***Kulturelle Werte oder Kultur als Konflikt – Vermittlungsstrategien unter veränderten
Bedingungen***

stellt, in dem ein Bürgerbegehren „Salzburg bleibt frei“ annonciert wird, um Unterschriften zu sammeln, damit „Der Gemeinderat der Stadt Salzburg beschließen soll, dass die Salzburger Altstadt – für die Dauer eines fünfjährigen Moratoriums – frei von Gegenwartskunst im öffentlichen Raum bleibt“, dann führt das zwar zu endlosen Diskussionen, nicht zuletzt zu jener unergiebigem, ob das denn noch Kunst sei. Aber letztendlich gehört das Subversive zum Kanon, zum verlässlichen kulturellen Wert, der keiner Zensur zum Opfer fällt.

Auf der anderen Seite gibt es natürlich, die politischen Eingriffe in die Museen, Ausstellungen, in Kulturproduktionen jeder Art. Zum Beispiel 1997 in den USA, als die aus England kommende Ausstellung „Sensations“ wegen der Arbeit „Tragic Anatomies“ und „Zygotic Acceleration“ der Gebrüder Chapman einfach verboten wurden, da sie nicht „politically correct“ war.

Aber auch in Europa gibt es mittlerweile politische Eingriffe in künstlerische Produktionen. So fiel z. B. das „Schwarze Quadrat“, das gerade in Hamburg von Gregor Schneider im Außenraum der Kunsthalle aufgebaut worden ist, in Venedig der Zensur der Berlusconi-Administration zum Opfer. Die offizielle Begründung war, dass man Angst vor terroristischen Anschlägen habe, weil die Arbeit, vorgesehen für den Markusplatz, zu sehr an die Kaaba erinnere - die inoffizielle war der politische Druck auf die beiden Kuratorinnen.

Man kann also feststellen, dass die politische Definitionsmacht kultureller Werte, und das bedeutet hier auch, was machbar ist und was nicht, auch in Europa, wenn nur sehr vereinzelt, angekommen ist.

**Das Museum als Integrationsort - Best-Practice-Projekte
in Kultureinrichtungen
Fachtagung des AsKI e.V.
im Museum für Kommunikation Frankfurt a.M. am 15. Juni 2007**

***Kulturelle Werte oder Kultur als Konflikt – Vermittlungsstrategien unter veränderten
Bedingungen***

Das Museum als theoretische Gedankenfigur, so allgemein formuliert, ist eine sich ständig verändernde virtuelle Such- und Interpretationsmaschine, in der sich die eigene Kultur in Bezug zu fremden Kulturen, zur Vergangenheit oder der aktuellen Gegenwart präsentiert.

Am offensichtlichsten manifestieren sich politische Konjunkturen in historischen und kulturhistorischen Museen, in Sammlermuseen und ebenso in der zunehmenden Zahl von Sciencecentern und -museen, die die Bedeutung der Naturwissenschaften und der Technik, die in den 70er und 80er Jahren noch herber Kritik der Anti-AKW-Bewegung und der Grünen ausgesetzt war, einem breiten Publikum zugänglich und schmackhaft machen möchten.

So kann man sich im Blick auf nationale Museumslandschaften immer auch einen Überblick über die Selbstsicht der jeweiligen Gesellschaft verschaffen, über ihre politischen und geschichtlichen Optionen, über deren eigenes Selbstbild und letztendlich auch und immer mehr über deren Umgang mit anderen Kulturen, Lebensformen und Entwürfen.

Museen und ihre Gründungen stehen also immer auch für politische, ökonomische und idelle Konjunkturen, für Werte- und Identitätsdiskurse der jeweiligen Gegenwart. Sie leiden zwar unter Alterungsprozessen, die sich aber dadurch beheben lassen, dass Museen unter anderen Prämissen immer wieder neu präsentiert werden können.

Soweit, so allgemein.

**Das Museum als Integrationsort - Best-Practice-Projekte
in Kultureinrichtungen
Fachtagung des AsKI e.V.
im Museum für Kommunikation Frankfurt a.M. am 15. Juni 2007**

***Kulturelle Werte oder Kultur als Konflikt – Vermittlungsstrategien unter veränderten
Bedingungen***

Die gegenwärtigen Auseinandersetzungen um die Definitionshoheit kultureller Werte hat das „alte Europa“ bzw. den öffentlichen Diskurs liberaler Demokratien mit aller Schärfe erreicht. Postulierten die Theorien der Postmoderne so etwas wie eine radikale Pluralität als ethisches, politisches und letztlich auch kulturelles Wertemuster, charakterisiert durch die verschiedensten Lebensformen, Wissenskonzeptionen, Alltags-, Kultur- und Religionsmodelle, die einer wachsenden Dynamik unterworfen sind, in die sich natürlich auch differente Modelle unterschiedlicher Migrationskulturen einpassen ließen, so stehen wir heute vor einer unmittelbaren Revision dieser Denkmuster.

Die Verbindlichkeit kultureller Werte, die letztendlich auch wieder in religiöse Kontexte eingebunden werden, steht hoch im Kurs und fordert eine Umschreibung des Status quo ein. Der Kampf der Kulturen, den Samuel Huntington in einem kleinen Aufsatz schon 1993 so griffig formuliert hat, scheint unwiderlegbar auch in den Alltag eingezogen zu sein. Die Dynamik der kulturellen Pluralität hat offenbar unter der Dynamik der ökonomischen Globalisierung gelitten.

Für Huntington ist ganz klar, dass Kulturen ihre eigene unveränderliche Identität verteidigen müssen. Damit hat er den Kampfplatz der politischen Systeme, der das 20. Jahrhundert noch auszeichnete, verlassen und quasi ein neues Dogma der kulturellen Werte formuliert, die es mit aller Kraft zu verteidigen gilt.

Und spätestens nach dem 11. September ist dieser Kampf der Kulturen als Kampf der Religionen aufgetreten, der auf der Bühne westlicher Zivilisationen contra islamische Welt ausgetragen werden soll.

**Das Museum als Integrationsort - Best-Practice-Projekte
in Kultureinrichtungen
Fachtagung des AsKI e.V.
im Museum für Kommunikation Frankfurt a.M. am 15. Juni 2007**

***Kulturelle Werte oder Kultur als Konflikt – Vermittlungsstrategien unter veränderten
Bedingungen***

Die Diskussion um die Definitionshoheit kultureller und religiöser Werte verengt sich in Europa momentan auf das Feld christliches Abendland / Islam und sie trifft mitten in den Alltag der Kontroversen um die Zukunft der Identitäten von Einwanderungsgesellschaften, wie wir sie in Deutschland täglich antreffen. Doch worum geht es eigentlich im vermeintlichen Kampf der Kulturen?

Stehen wir wirklich in der Mitte eines Konfliktes, der wie ein Kreuzzug mit aller Härte ausgefochten wird, eines Kampfes, der Politik und Ökonomie ausblendet zugunsten kultureller Werte und Traditionen, zugunsten religiöser Weltdeutungen um kulturelle und religiöse Hegemonieansprüche, die zu einem hochbrisanten Konfliktmuster ausgewachsen sind, das die globalisierten Welten tief ins Mark trifft?

Oder formulieren Kulturen, deren Heterogenität sich immer schärfer abzeichnet, deren Einflussbereiche sich im Laufe der Jahrhunderte immer weiter ausgedehnt, vermengt, überlagert und beeinflusst haben, einen letzten Anspruch eigener Identitätsberechtigung, die man auch als Auflehnung gegen die ökonomischen Globalisierungsstrukturen verstehen kann?

Oder beobachten wir einen Paradigmenwechsel der eigenen Werte und Identitätsmuster, die zuvor von der Pluralität der Lebens-, Identitätsstile und Biografien der Postmoderne überlagert wurden? Lösen sich die Diskurse um Toleranz und Dialogfähigkeit postmoderner Gesellschaft zugunsten der erneuten Wiederkehr einer neo-konservativen Moderne auf, die wieder auf Werte rekurriert, die längst schon im historischen Gemenge untergegangen waren? Deren historische Begrenzungen mit einigem Glück aufgegeben worden sind und so erst jene Liberalität und Offenheit auch in der Kunst und Kulturvermittlung entstehen konnte, die das so bewegte Spektrum der wunderbaren deutschen Kulturlandschaft auszeichnet?

**Das Museum als Integrationsort - Best-Practice-Projekte
in Kultureinrichtungen
Fachtagung des AsKI e.V.
im Museum für Kommunikation Frankfurt a.M. am 15. Juni 2007**

***Kulturelle Werte oder Kultur als Konflikt – Vermittlungsstrategien unter veränderten
Bedingungen***

Als Benedikt XVI vor gut einem Jahr in seiner nunmehr berüchtigten Regensburger Vorlesung „Glaube und Vernunft“ den Dialog zwischen einem christlichen Kaiser und einem gebildeten Perser, der in der Geschichte des Islam keine wirkliche Rolle spielte, heranzog, um die Prämissen religiösen Dialogs zwischen Christentum und Islam zu umreißen, war das Entsetzen groß. Die islamische Welt nutzte die Einlassungen des Papstes, um neue Indizien für den Kulturkampf zu sammeln und Entschuldigungen einzufordern, da der Papst den Islam im Gegensatz zum Christentum als gewalttätige, nicht dialogfähige Religion verunglimpft habe. Die nichtislamische Welt verstrickte sich in Kontroversen über die Intention des Papstes, von dem man doch weiß, dass er zu den scharfsinnigsten Intellektuellen der Kirche gehört.

Die Presse stürzte sich auf den vermeintlichen Skandal, die Diskussion zog sich durch alle Medien und Leitartikel. Der Papst, wie wir wissen, stellte die Intention seiner Einlassungen noch einmal richtig, was einer Entschuldigung gleichkam.

Was im Streit völlig unterging, war die Inanspruchnahme des antiken Philosophen Aristoteles und dessen universell gedachter Vernunftkategorie, aus der sich der universelle Anspruch des vernunftbegabten Gottes des Christentums ableitete. Aristoteles ist quasi der antike Gründervater von Ethik und Moral, in dessen Tradition sich das Christentum wohlverstanden sieht.

Historisch gesehen waren es die Araber, die Aristoteles' Schriften schon im 9. Jahrhundert n. Chr. ins Arabische übersetzt hatten, lange bevor der große Grieche in Rom kanonisiert wurde, lange bevor die Reste seiner Schriften im 12. Jahrhundert ins Lateinische übersetzt wurden. Aristoteles war den Häretikern bekannt, die katholische Kirche verbot seine Schriften über viele Jahre, ja Jahrhunderte. Das Misstrauen einer universellen Vernunft gegenüber, die keinen monotheistischen Gottesbegriff

**Das Museum als Integrationsort - Best-Practice-Projekte
in Kultureinrichtungen
Fachtagung des AsKI e.V.
im Museum für Kommunikation Frankfurt a.M. am 15. Juni 2007**

***Kulturelle Werte oder Kultur als Konflikt – Vermittlungsstrategien unter veränderten
Bedingungen***

kannte, war groß, und erst im 13. Jahrhundert sollte die Übertragung der Vernunftkategorie auf den universellen Gott zur allgemeinen Kirchenlehre werden.

Da war die berühmte Bibliothek von Alexandria schon lange niedergebrannt und die wenigen Schriften des Aristoteles nur noch als Fragmente vorhanden. Was eigentlich geschah, war das Insistieren auf eine religiöse und kulturelle Tradition und damit verbunden auch auf deren Wertekanones und Identitätsmerkmale, die ganz abendländisch ausgedeutet wurden und deren Geburtsstätte noch einmal in das antike Griechenland zurückverfolgt wurde. Obwohl man doch heute davon ausgeht, dass das Ideal des antiken Griechenlands eine erfolgreiche Erfindung der Renaissance und späterhin noch einmal des 19. Jahrhunderts in Deutschland war, die der Verge-wisserung eigener Traditionslinien diene.

Wenn die antike Gesellschaft eines zeigt, ist es, dass sie nie homogen war. Sie unterlag maßgeblichen Einflüssen, Adaptionen und Weiterentwicklungen, die im Nahen Osten ihren Ausgang nahmen. Die Griechen waren ein Reisevolk, eine Gesellschaft unzähliger Stadtstaaten, die nicht selten im Konflikt miteinander lagen. Ein Volk der Krieger und Seeräuber, das Homer in seinen beiden großen Epen beschrieben hat, nicht zimperlich im Führen von Kriegen und in der Einvernahme anderer kultureller Einflüsse.

Kampf der Kulturen? Ab- und Ausgrenzung religiöser Traditionen oder das Angebot eines Dialogs unter den scharfen Grenzen der eigenen Geschichte?

Am 28.09.06 wurde in Berlin die Mozartoper Idomeneo abgesetzt. Die Intendantin begründete ihre Entscheidung damit, dass es vonseiten des Innensenators Hinweise auf eventuelle terroristische Anschläge gegeben habe. Anlass der Aufregung war die Neuenfelssche Inszenierung, die schon mehr als sechs Jahre immer mal wieder aufgeführt wurde, an deren Ende der vom grausamen Gott Poseidon geplagte Ido-

**Das Museum als Integrationsort - Best-Practice-Projekte
in Kultureinrichtungen
Fachtagung des AsKI e.V.
im Museum für Kommunikation Frankfurt a.M. am 15. Juni 2007**

***Kulturelle Werte oder Kultur als Konflikt – Vermittlungsstrategien unter veränderten
Bedingungen***

meneo vor den abgeschlagenen Köpfen von Poseidon, Buddha, Mohammed und Jesus steht, in einer Welt, in der er sich nun ohne göttliche Machtansprüche zurechtfinden muss und die keine Opfer mehr von ihm fordern wird, die er aus seiner selbstgewählten Welt nicht mehr bringen will.

Der Rat der Muslime lehnte es ab, der Wiederaufführung der Oper beizuwohnen, die katholische und auch die evangelische Kirche zeigten Verständnis. Religiöse Gefühle könnten durchaus in der Inszenierung von Neuenfels verletzt worden sein.

Der grundsätzliche Anspruch auf Seiten des Rates der Muslime und das Verständnis von Seiten der beiden Kirchen für dessen Einlassungen manifestiert einen neuen Diskursverlauf, in dem die öffentliche Anerkennung islamischer Weltsicht steht und vielleicht auch wieder die Einbeziehung religiöser kultureller Werte in die Kultur offensichtlich auch auf der Bühne der Kunst überprüft werden soll.

Dass der Abschied vom grausamen Gott, dem die Menschen nicht mehr einspruchslos untertan sind, kein neuer, besonders radikaler Topos auf der Bühne ist, gehört zur kulturellen Identität dieser Gesellschaft und spätestens seit den 60er Jahren des vorigen Jahrhunderts zur Kultur- und Theatergeschichte. Die Bühne, die Kunst, Musik, Film und Fotografie, die gesamte Debatte kultureller Identitäten wurde immer wieder in ihrer Reflexion auf die Wirklichkeit überprüft, um nicht zuletzt die Frage nach der *Conditio humanae* in immer neuen Konstellationen zu begründen bzw. infrage stellen zu können. Alle Mittel sind recht, um diese Fragen von neuem zu formulieren, auch das ein Resultat der Wertevorstellungen der letzten fünfzig Jahre.

Claus Peymann sagte: „Wer, wenn nicht wir, ist aufgerufen, religiöse und kulturelle Werte und Traditionen immer wieder infrage zu stellen, auch wenn es schmerzlich und verletzend ist.“

**Das Museum als Integrationsort - Best-Practice-Projekte
in Kultureinrichtungen
Fachtagung des AsKI e.V.
im Museum für Kommunikation Frankfurt a.M. am 15. Juni 2007**

***Kulturelle Werte oder Kultur als Konflikt – Vermittlungsstrategien unter veränderten
Bedingungen***

Die Diskurse um die Aufgaben der Kultur, seit den 60er Jahren weitgehend durch die Frankfurter Schule beschrieben, insistierte in der Bürgergesellschaft der BRD, jedenfalls in den letzten fünfzig Jahren, immer auf das Ideal der Kulturkritik, auf die kritischen Reflexion des Bestehenden, oder wie es Adorno formulieren würde, sie ist immer auch Gesellschaftskritik, aus der sie erst ihre eigene Berechtigung ziehen kann.

Deuten nun beide Einlassungen auf jenen Kampf der Kulturen, eine Inbesitznahme der Kultur durch neokonservative Weltbilder, die die geschriebenen und erzählten Geschichten wieder zurechtrücken wollen, oder sind sie Ausdruck des zu beobachtenden Paradigmenwechsels kultureller Werte, die auch auf dem Boden der Religionen ausgetragen werden, wobei der Toleranz- und Dialogbegriff in eine mögliche Schiefelage gerät?

Die dritte Generation der Migranten ist angekommen im Alltag auch der kulturellen Identitäten und Wertedebatten. Sie bilden eigene Eliten, die sich nicht mehr ausschließlich im sozialen Milieu der Unterschichten ansiedeln lassen. Der Drang nach öffentlicher Anerkennung religiöser sowie ethnisch-kultureller Entscheidungsmerkmale richtet sich nicht mehr im Terrain der Aus- und Abgrenzung ein.

Migrantenbiografien konnten bis in die 90er Jahre relativ unbehelligt gelebt werden. Konflikten wollte man vor allem mit sozialpädagogischen Mitteln und Hilfeleistungen nachkommen. Dennoch waren die Partizipationsmöglichkeiten am öffentlichen Diskurs gering, die Wertemuster der Postmoderne spielten sich - jedenfalls oberflächlich gesehen - ein. Die Geschichte der Debatten um die Integration von Migranten durchzieht die letzten dreißig Jahre öffentlicher Diskussion wie ein roter Faden. Sie entwickelte sich von einer ökonomisch sozialpolitischen Diskussion, die Integration

**Das Museum als Integrationsort - Best-Practice-Projekte
in Kultureinrichtungen
Fachtagung des AsKI e.V.
im Museum für Kommunikation Frankfurt a.M. am 15. Juni 2007**

***Kulturelle Werte oder Kultur als Konflikt – Vermittlungsstrategien unter veränderten
Bedingungen***

als ein sich selbst regulierendes Projekt verstand, immer weiter zu einer Diskussion, in der es letztendlich um die Deutungshoheit kultureller Werte und damit verbunden um die Grenzziehungen eigener Identitäten geht.

Die dritte Generation, besonders der türkischen Migranten, artikuliert nun eigene Vorstellungen, die auch weitab der religiösen Kontroversen geführt werden. Sie bilden ihre eigenen Repräsentanten und nicht nur Feridun Zaimoglu und Fatih Akin spielen eine nicht unbedeutende Rolle im kulturellen Leben des Landes. Und sie fordern die Teilhabe an Bildern und der Sprache ein, und damit an jenen Texten, in denen sich die Identitäten eines Landes abbilden.

Geht man davon aus, dass Museen immer auch die Selbstsicht der eigenen Geschichte repräsentieren, des Gedächtnisses und der Erinnerung, so sind die Geschichten der Migranten nicht oder nur rudimentär vorhanden. Sie haben nicht Teil am offiziellen Diskurs, nicht an der Herausbildung von Werten. Ihre Geschichten gehören noch nicht zum offiziellen Kanon, nicht zur Erinnerung und damit auch noch nicht zum kulturellen Gedächtnis dieser Gesellschaft. Sie werden noch immer eher als Problemfälle gesehen, schlecht ausgebildet, in Problemquartieren, die es natürlich auch gibt, zu Hause.

Aber die Herausbildung von Eliten ist immer ein Zeichen für Ankunft und damit auch verbunden die Forderung nach Teilhabe und kultureller Anerkennung. Und diese braucht Raum, Platz, Orte, Bilder und Texte, die auch ins Zentrum musealer Präsentation und Selbstdarstellung treffen. Sie beziehen sich auf Ankäufe, Sammlungen und deren Ausrichtungen. Dieses meine ich mit Paradigmenwechsel innerhalb der Diskussion um Wertediskurse. Zugleich geht es um das Lesenlernen divergenter

**Das Museum als Integrationsort - Best-Practice-Projekte
in Kultureinrichtungen
Fachtagung des AsKI e.V.
im Museum für Kommunikation Frankfurt a.M. am 15. Juni 2007**

***Kulturelle Werte oder Kultur als Konflikt – Vermittlungsstrategien unter veränderten
Bedingungen***

kultureller Kodizes, die aber die Mehrheitsgesellschaft genauso betrifft wie die Minderheiten.

Der Bau der Moschee in Köln durch den renommierten Architekten Gottfried Böhm ist ein unübersehbares Zeichen der Einforderung nach Teilhabe am kulturellen Diskurs, nicht nur am religiösen. Denn hier wird zum ersten Mal ein renommierter deutscher Architekt mit dem Bau eines Gebetshauses beauftragt. Es entsteht neben dem Haus ein Stück spektakulärer Architektur, die auch für Repräsentationsbauten im Allgemeinen in Anspruch genommen wird.

Die Museen jedenfalls werden anders aussehen, wenn sie ihre Geschichten wieder einmal umschreiben, damit Texturen eines neuen Wertekanons entstehen, in denen die Migranten ihren Platz finden oder einfach dazugehören.

Die Vermittlung kultureller Werte ist immer konfliktiv, besonders, wenn sie, wie im Moment, an der Auflösung von Abgrenzungen arbeitet. Sie ist mit schmerzlichen Abschieden und unklaren Anfängen verbunden, in denen alle nur gewinnen können.

Die Generation „Multikulti“, die aufgewachsen ist mit dem Hoffmannschen Theorem der Kultur für alle, hängt jetzt als neue Direktorinnen und Direktoren in den Museen die Bilder der Vergangenheit in eine neue Gegenwart. Viel unbekümmerter vielleicht als je zuvor. Es ist die Generation der postmodern ausgebildeten Eliten, bei denen die Pluralität zum Konzept wurde. Eine Generation übrigens, die auch bemerkt, dass die Lesefähigkeit für jene Bilder, die die eigene Kulturgeschichte und Ikonografie betreffen, gar nicht mehr vorhanden ist. Auch daran will sie wieder arbeiten, an der eigenen und der anderen Geschichte.

**Das Museum als Integrationsort - Best-Practice-Projekte
in Kultureinrichtungen
Fachtagung des AsKI e.V.
im Museum für Kommunikation Frankfurt a.M. am 15. Juni 2007**

***Kulturelle Werte oder Kultur als Konflikt – Vermittlungsstrategien unter veränderten
Bedingungen***

Sie möchte das Publikum gewinnen, ob Junge oder Alte, Kinder, Menschen aus allen Lebenszusammenhängen. Ob ihr das gelingen wird ist offen. Die Migranten der dritten Generation beginnen ihre eigenen Bildwelten und Texte aufzuschreiben, die irgendwann einfach zum Wertekanon dazugehören werden. Die Voraussetzung dafür aber ist, dass jeder an der Geschichte des anderen teilhaben und damit auch seine eigene besser verstehen kann.

Es ist der Blick, der darüber entscheidet, ob und wie wir Migration sehen. Die Perspektive der Nation macht aus den Menschen, die über die Grenze kommen, die Anderen: Fremde, die es zu erforschen und zu verstehen, abzuwehren und zu kontrollieren, zu nutzen und zu integrieren gilt. Ob mit empathischer Zuwendung, ökonomischem Pragmatismus oder rassistischer Ausgrenzung: Die Nation gebraucht die Anderen, um sich selbst ins Zentrum zu setzen. So entsteht die Erzählung von der Mehrheit und ihren Minderheiten.